

Die Leere nach dem Sturm

Eva Leitolf hat Orte fremdenfeindlicher Gewalt fotografiert. München zeigt ihre „Spurensuche“

Von Johanna Schmeller

Der Potsdamer Bahnhof bei Nacht. „Kameragesichert“ steht groß auf mehreren Schildern, Kunstlicht bricht sich im regennassen Pflaster. Das ölige Schwarz der nassen Steine spiegelt sich noch einmal im Schimmel an der Wand. Durchs Fenster lacht eine Afrikanerin in folkloristischer Tracht, und beim flüchtigen Hinsehen fällt kaum auf, dass dies nur ein Plakat ist: „Brot für die Welt“ steht in weißen Lettern neben ihrem Kopf. Sonst ist kein Mensch zu sehen.

„Deutsche Bilder – eine Spurensuche“ heißt die Ausstellung der Fotokünstlerin Eva Leitolf in der Münchner Pinakothek der Moderne, die zwei Bilderzyklen zu einer Serie vereint. Schon seit 1992 fotografiert Eva Leitolf die öffentlichen Schauplätze von fremdenfeindlich motivierten Gewalttaten in ganz Deutschland.

Die ruhige Szenerie in Potsdam bildete die Kulisse für eines der meistbeachteten Verbrechen der letzten Jahre. Ein schwarzer Deutscher wird hier von zwei Männern angesprochen, während er telefoniert. Die Mailbox seiner Frau schneidet noch die Rufe der Unbekannten mit: „Dreckiger Nigger“. Ihren Mann sieht sie erst im Krankenhaus wieder, mit Schädelbruch im künstlichen Koma. 2006 wird die Haltestelle Potsdam vom Ort zum Tatort, zur „Bühne“, wie Leitolf sagt. In einer ersten Bildabfolge, entstanden in den Jahren bis 1994, sind diese Bühnen Rostock-Lichtenhagen, Thale (wo ein vietnamesisches Wohnheim angezündet wird), Bielefeld (wo eine türkische Arbeiterwohnung brennt) und Solingen. Mit dem Wohnmobil reist Eva Leitolf in den Neunzigern von Stadt zu Stadt, von Verbrechen zu Verbrechen durch ein Deutschland, das nach der Wende um eine neue Identität ringt und in dem ein Begriff wie „No-Go-Area“ aufkommen kann.

2006 nimmt sie die Arbeit an ihrer Deutschlandchronik erneut auf, beginnend mit dem Fall von Potsdam, und vertieft sie, als im Jahr 2007 mit der Fußball-WM erneut „No-Go-Areas“ ausgerufen werden. Zu den neueren Fotos erstellt sie eine Zeitung, in der sie einige Fakten



„Haltestelle, Potsdam“ (2006). Hier wurde ein schwarzer Deutscher zusammengeschlagen

FOTO: EVA LEITOLF

über jeden Fall zusammengetragen und in nüchternen Worten aufgeschrieben hat: Tathergang, erlittene Verletzungen, gesellschaftliche Reaktion, richterliches Urteil. Neben dem Potsdamer Bahnhof steht ganz unten „Freispruch“. Während in ihren frühen Werken noch Menschen zu sehen sind – nicht als Protagonisten, sondern als Staffage, als Füllmaterial – sieht man in ihren neuen Arbeiten Menschliches nur

aus der Ferne: einige Latzhosen zum Beispiel, die leblos und symmetrisch auf einer Wäscheleine angeordnet sind.

Menschen lenken nur ab, erklärt Eva Leitolf. In Jeans und braunen Turnschuhen steht die Wahlmünchnerin, die in Essen und Los Angeles studiert hat, inmitten ihrer Arbeiten. Indem Menschen Fußball spielen, lachen, sich unterhalten, also ihre Handlungen auf das Bild le-

gen, erzählen sie eine eigene Geschichte und machen Orte zu ihrem eigenen Umfeld. Bei Leitolfs Motiven dagegen steht das bereits Geschehene im Vordergrund.

Unzufrieden sei sie gewesen mit der Berichterstattung, mit jener „Bilderflut“, die jedes Ereignis kurz begleitet und dann begraben habe. Eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Taten habe stattgefunden, sogar eine intensive, aber zu

verkürzt. Anfang der Neunziger, mit Mitte zwanzig, hat sie das wütend gemacht. Sie wollte auf künstlerische Art das „Drumherum“ erklären, es sogar noch über die Tat selbst stellen. Ihre Fotografien von „Allerweltsorten“ sollten eine „verhaltene Bedrohung“ spürbar machen, keine Antworten liefern, sondern dem Betrachter die Möglichkeit geben, im Bild eigene Antworten zu suchen und eigene Assoziationen zu entwickeln. „Grölende, würstchenessende Fans“ kann er einblenden, aber auch Blut und Gewalt – oder eben nur drei Bäume auf einem britischen Ehrenfriedhof sehen, deren abblätternde Rinde sich wie leichenblasse Haut vom Rasen abhebt und deren Äste sich wie Gerippe in den Himmel bohren.

So fehlen meist gerade die Spuren, nach denen Leitolfs Bilder vorgeblich suchen. Die Strandkörbe in Heringsdorf kehren dem Betrachter den Rücken zu, und nur der Wind hat Abdrücke im Sand hinterlassen. Ein Feld wird akkurat von einer Brücke genau in der Mitte gescheitelt, jeder Halm ist gleichlang, jede Farbe wird mehrfach aufgegriffen. Oft überrascht der äußerst akribisch gewählte Blickwinkel – wie der hinter einer Laterne, die ein Haus bogenförmig teilt und genau an der Hausecke zuende ist. Oder Kirchtürme, die aus den Häusern wachsen, eine Lampe, die exakt da hängt, wo der goldene Schnitt verläuft, oder ein Mast, der so millimetergenau in der Bildmitte ansetzt, als habe die Künstlerin wirklich nur diesen einen Mast, diese Lampe, diese Straße fotografiert wollen. Und dann ist da doch eine winzige Deutschlandfahne auf dem Dach, die im Wind flattert.

Nicht gestellt, aber haarscharf durchkomponiert und fast pedantisch umgesetzt wirken Leitolfs mattbunte Fotografien, die sie in den kommenden Jahren zu einer Langzeitstudie anwachsen lassen will. Unter Dutzenden, meist bleiern verhangenen Himmeln bleibt ein gebrochenes, graues, leeres Deutschland zurück. Leitolfs Bilder zeigen, was Fotografien sonst nicht sichtbar machen: Taube, schmerzlos gewordene Leerstellen.

Pinakothek der Moderne, München; bis 19. Oktober, Katalog 24 Euro